

*Margret Lemberg, Die Flügelaltäre von Ludwig Juppe und Johann von der Leyten in der Elisabethkirche zu Marburg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 76), Marburg: Historische Kommission für Hessen 2011. ISBN 978-3942225137. 204 S. 36 Euro.*

Ludwig Juppe gehört zu den herausragenden Bildschnitzern der Jahre nach 1500. In Marburg geboren, schuf er bedeutende Werke für die örtliche Elisabeth-Kirche sowie für St. Nicolai in Kalkar. Seine Schnitzwerke sind ein sprechendes Beispiel dafür, dass

zu jener Zeit nicht nur in Süddeutschland und in Flandern qualitativ hochwertige Arbeiten entstanden. Beherrschung des Bildraums, handwerkliche Exzellenz und intellektuelle Durchdringung kennzeichnen Juppes Altarretabel. Warum verschwand dieser fähige Bildschnitzer mit der 1969 publizierten Monographie von Friedrich Gorissen nahezu gänzlich aus dem Blickfeld der kunsthistorischen Forschung? Lügen nicht vereinzelte jüngere Arbeiten zu den Altarwerken in Kalkar vor, müsste man einen Nullstand der Juppe-Forschung nach Gorissen vermelden. Dabei kann der Bildschnitzer als vergleichsweise gut erforscht gelten, gegenüber seinem Marburger Kollegen Johann von der Leyten, der die Malereien auf den Flügeln von Juppes Schnitzschreinen fertigte. Den Namen dieses Malers sucht man in der Literatur über einen knappen Eintrag im Thieme-Becker hinaus vergeblich. Angesichts dieser Forschungslage ist jede Publikation zum Werk der beiden Marburger Künstler höchst willkommen. Die Marburger Historikerin Margret Lemberg hat sich der Leerstelle angenommen – ihr großes Kapital ist mithin Ortsnähe und Kompetenz für Schriftquellen. Das Buch widmet sich allen Werken, welche Juppe und von der Leyten 1511–1514 für die Elisabethkirche, die Patronatskirche des Deutschen Ordens, schufen. Dieser Werkkomplex umfasst fünf Flügelretabel, ein als Kirchenraum gestaltetes Gehäuse für eine ältere Elisabethstatue und ein Relief-fragment. Lembergs Verdienst ist es, alle in Marburg erreichbaren Quellen rund um diese Werke zu präsentieren. Sie konzentriert sich keineswegs auf die Entstehungszeit, sondern bietet auch Schriftstücke aus dem 19. und 20. Jahrhundert sowie Akten der Denkmalpflege, die einen guten Einblick über die Restaurierungsarbeiten Anfang der 1930er und der 1970er Jahre geben. Auf eine kapitelweise Beschreibung eines jeden Werkes folgen eine Diskussion zur Selbstdarstellung der Deutschordensbrüder und eine Darlegung des Schicksals der Retabel während des Zweiten Weltkrieges. Mit

diesem erfreulich weitgespannten Bogen anerkennt die Autorin, dass die Bildwerke eine andauernde Geschichte haben, die gegenwärtig fortgeschrieben wird.

Lemberg legt großes Gewicht auf die ausführliche Schilderung der dargestellten geschnitzten und gemalten Szenen: Vor allem Johann von der Leyten addierte zu den Haupt Szenen zahlreiche Nebenszenen, so dass sehr umfangreiche Bilderzählungen entstanden, die Lemberg minutiös nacherzählt. Verdienstvoll ist die Identifizierung der vielen Wappen, die auf den Retabeln – meist in der dunklen Partie des Schreinhintergrunds – zu sehen sind. Hinter den jeweiligen Wappen treten die Deutschordensritter hervor, die als Geldgeber die Herstellung der Altarwerke ermöglichten. Da Lemberg unter den spendenden Brüdern nur Ritterbrüder ausmachen kann, vermutet sie, die Priesterbrüder, die weniger privilegiert waren und sich aus dem örtlichen Patriziat rekrutierten, haben das Marienretabel finanziert, auf dem kein Wappen angebracht ist.

Der kunsthistorische Teil weist leider einige Schwächen auf, wie vor allem die Ausführung zu der sogenannten französischen Elisabeth im Chörlein erkennen lässt. Bisher galt, dass Juppe für die Elisabethstatue aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ein Gehäuse in Form eines Kirchenchors schuf. Da in den rückwärtigen Fenstern die Wappen von sieben Ordensrittern zu sehen sind, erkennt Lemberg eine Diskrepanz zwischen sieben Auftraggebern und dem verhältnismäßig preiswerten Chörlein. So vermutet sie, die Ordensmitglieder hätten Juppe auch mit der Fertigung der Elisabethskulptur beauftragt (S. 150). Doch kann die Statue aus stilistischen Gründen unmöglich von Juppes Hand stammen und kann keinesfalls in die Zeit nach 1400 datiert werden. An einigen Stellen des Buches fehlen Vergleichsabbildungen, die nötig wären, damit der Leser die vorgetragenen Thesen nachvollziehen kann. So wünscht man sich vor allem eine Darstellung von Juppes Elisabethskulptur am Marburger Rathaus, um die postulierten stilistischen Bezüge zur Elisabethstatue im

Zebrantenstuhl zu erkennen (S. 153). Auch das Relieffragment „Christus am Ölberg“, das heute in Fulda aufbewahrt wird und Lemberg zufolge mit der „Ohnmacht Mariens“ in Marburg einst zu einem Retabel gehörte, wird nicht abgebildet (S. 155), so dass der Leser wiederum zur gläubigen Zustimmung gedrängt wird, ohne dass er sich selbst ein Urteil bilden kann. Ein weiteres Manko bildet der Umgang mit der weiterführenden Literatur. Nicht immer sind die in den Fußnoten hergestellten Bezüge nachvollziehbar, mitunter sind die Verweise sehr assoziativ oder stehen mit dem Text in keiner Verbindung. Die nur eingeschränkte Wahrnehmung der Sekundärliteratur wirkt sich besonders nachteilig auf die Besprechung der sogenannten Gregorsmesse im Georgs- und Martinsaltar aus. Längst wurden die Legende der zweifelnden Hostienbäckerin als Bildgrundlage abgelehnt und die vielfältigen Implikationen des Bildtypus herausgearbeitet.

Trotz der vorgetragenen Beanstandungen ist das Buch doch ein großer Gewinn. Daran haben auch die vielen großformatigen Farbabbildungen von Bernhard Dietrich ihren Anteil, die auch viele Details der bisher unveröffentlichten Flügelbilder von der Leytens umfassen. Margret Lemberg legt erstmals eine umfassende Darstellung der qualitätvollen Bildwerke vor. Vor allem die ausführlich zitierten Schriftquellen aller Jahrhunderte machen die Monographie zu einem wertvollen Arbeitsbuch. Es ist zu wünschen, dass die nächste Forschungsarbeit zu den Marburger Retabeln nicht wieder über 40 Jahre auf sich warten lässt.

*Esther Meier*